Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 44

Rubrik: Unsere Konzerte

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere Konzerte

wek.— Kammermusik verlangt nach intimen Raumverhältnissen, wie sie durch den Saal des neuen Konservatoriums geschaffen sind. In einem Sonaten-Abend stellten sich dort Charlotte **George** (Violincello) und Rosmarie **Beck** (Klavier) mit einem vorbildlich aufgestellten Programm vor. Den Abend eröffnete die e-moll-Sonate von Vivaldi, deren vier Sätze vom Cello edel und groß im Ton, vom Klavier klar und durchsichtig vorgetragen wurden. Die herrlichen Kantilenen von Beethovens Es-dur-Variationen über ein Thema von Mozart wurden von beiden Künstlerinnen kontrastreich und in feiner klanglicher Differenzierung dargeboten. In eine Welt des Subjektivempfundenen, Urmusikantischen führte Brahms F-dur-Sonate, die eine impulsive, überzeugende Nachdeutung erhielt. Den Abschluß des Abends bildete eine Sonate von Honegger. Wer die kürzlich uraufgeführte Partita für zwei Klaviere noch in Erinnerung hatte, der war wohl auf schmerzhafte Dissonanzen und äußerliche rhythmische Affekte gefaßt; die Cellosonate scheint jedoch noch in einer friedlicheren Stimmung geschaffen worden zu sein, jedenfalls ist das Motorische hier nicht Selbstzweck, denn daneben stehen Ausdrücke tief melodiösen Empfindens, und auch die gelegentlichen harmonischen Härten erfahren eine innerliche Auflockerung. Die Wiedergabe der Sonate erforderte eine gutfundierte Technik und ein intensives Mitempfinden, worüber sich die beiden Künstlerinnen auswiesen. Eine dankbare Hörerschaft spendete ihnen herzlichen Applaus und Blumen.

Kammermusik mit Klavier bleibt scheinbar ein unlösbares Problem. Während sich früher das Cembalo mit dem Streicherklang harmonisch vereinte, so ist der Ton des modernen Konzertflügels, ganz abgesehen von seiner erdrückenden Fülle, unvereinbar mit der Klangfarbe einer Geige, eines Cellos. Die Vivaldisonate erhält durch die Wiedergabe des Continuoparts auf einem Flügel ein völlig fremdes Gesicht. Die Beethoven-Variationen überlassen dem Klavier den Hauptanteil, wobei sowohl das Verträumte, wie auch das Humorvolle der Cellostimme vorteilhaft zur Geltung kommt. Brahms Klavierpart enthält eine solch brausende Fülle, daß der Streicher unter dieser Tonwelle untergehen muß, wenn seitens des Pianisten nicht äußerste Beschränkung geübt wird. Obwohl die Cellistin ihren Part mit Schwung und intensiver Tongebung spielte, so wurde sie dennoch durch die Pianistin allzuoft übertönt. Etwas mehr Mäßigung hätte den Eindruck des Gebotenen eher gehoben. Die Sonate von Honegger barg in dieser Beziehung weniger Gefahren, da das Klavier die freie tonliche Entwicklung des Cellos nicht behinderte, weshalb die Kluft zwischen Hammerklavier und Streichinstrument auch klanglich weniger auffiel. Es bleibt zu hoffen, daß sich bald ein geeignetes, modernes Tasteninstrument finden läßt, das sich in Klangfarbe und -Stärke mit den Streichinstrumenten vermischt.

Im Gegensatz zu den heute populären Konzerten, die zumeist in übergroßen Sälen veranstaltet werden, wurde ehedem ausschließlich am Hofe musiziert und zwar in Salons und bei kleineren Empfängen. Diesem Milieu entsprachen die tonlich distinguierten, nicht sehr starken Gamben, der silberne Klang des Cembalo, die normaldimensionierten Geigen usw. Basel besitzt in der Scuola cantorum eine Kulturstätte, in der vorklassische Musik und das Studium der alten Instrumente gepflegt wird. **Valerie Kägi** (Cembalo), **Walter Kägi** (Violine) und **August Wenzinger** (Viola da Gamba) eröffneten als Gäste des Berner Streichquartetts die Reihe der dieswinterlichen Kammermusik-Konzerte mit einer Auswahl der reizendsten Werke von Buxtehude, Corelli, Rameau, Ph. E. Bach und Telemann. Sie erhielten durch die genannten Baslerkünstler eine stilgetreue, lebendige und frohgemute Wiedergabe, wobei besonders die klangliche Übereinstimmung von Streichern und Continuo angenehm auffiel. Wir danken den Künstlern für die echte Vermittlung dieses barocken Musikgutes und hoffen sie in Bern wiederzuhören.

Viele haben gewiß mit Interesse die Entscheide im National-schweizerischen Musikwettbewerb von Genf in der Presse gelesen, oder die Radioübertragung des Schlußkonzertes mitangehört. Die Preisgewinner leisteten Außergewöhnliches. Der Wettbewerb bezweckt hauptsächlich, den schweizerischen Künstlernachwuchs zu gesteigerten Leistungen anzuspornen. Die große Beteiligung läßt denn auch auf eine bemerkenswerte Breitenentwicklung in der musikalischen Jugenderziehung schließen. Zwei Schülerinnen unseres Berner Pianisten Franz Joseph Hirt haben in Genf ihr Diploma erworben und gaben letzten Montag in einem eigenen Konzert Beweise ihres Könnens. Marthe **Schneider** begann mit der klaren, eindrucksvollen Wiedergabe der e-moll-Toccata von Bach. Bei der c-moll-Sonate von Mozart erhielt man dagegen eher den Eindruck von Ungelöstheit und scholastischer Peinlichkeit; die gleiche Unfreiheit war auch in der von Kitty **Tschirren** interpretierten F-dur-Sonate von Mozart allzudeutlich spürbar. Am besten gefiel Letztere in der g-moll-Ballade von Chopin, während man in den beiden kurzen Stücken von Debussy und Mottu leider Klangpoesie und Temperament vermißte. Die überzeugendste Leistung des Abends war unstreitbar die äußerst zarte und tief nachempfundene Wiedergabe der Kinderszenen von Schumann durch Marthe Schneider, für welche bewunderswerte, reife Leistung der Künstlerin ein besonderes Lob gebührt.

Der Schweizerpsalm „Trittst im Morgenrot daher" feiert das 100jährige Jubiläum

Wenn der hehre Schweizerpsalm „Trittst im Morgenrot daher" heute Allgemeingut jedes Schweizers geworden ist, bei dessen Tönen in jedem Schweizerherzen Freude und Liebe zur Heimat entsteht, so dürfte es sicher auch interessieren, zu hören wie er entstanden ist. Dies umsomehr, als sich bald der Tag zum hundertsten Male jährt, an dem der Nationalhymnus erstmals gesungen wurde. Das war am Abend des Cäcilientages, dem 22. November 1841. Es kann dieses Datum somit als Geburtstag des Schweizerpsalms bezeichnet werden.

Zum 100jährigen Jubiläum der Nationalhymne hat Hans Koch eine lesenswerte Schrift: „P. Alberik Zwyssig, Gedenkblätter zum hundertjährigen Jubiläum des Schweizerpsalms" verfaßt. Darin schildert der Autor das Leben und Wirken Pater Alberik Zwyssigs, Schöpfer dieses Liedes, als begnadeten Musiker, guten Menschen und edlen Eidgenossen, der niemanden etwas abschlagen konnte und nur die Leidenschaft kannte, andere glücklich zu machen.

Die Geburtsstätte des Schweizerpsalms liegt in St. Karl am Zugersee; eine einfache Marmortafel an der Seitenwand der dortigen Kapelle verkündet dies mit dem einzigen Satz: